Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1984-1985)
Heft: 10

Artikel: Räume als Spiegel der Seele
Autor: Spreyermann, Chris / Bauer, Lus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054652

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

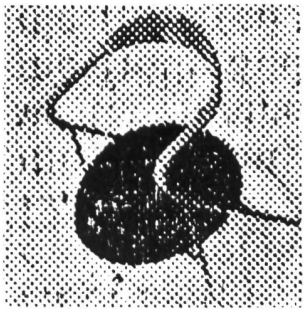
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Räume als Spiegel der Seele

Lösung gesucht werden, denn dann bekommt das Mädchen das kleinere (es ist ja auch jünger!) und der Bub das grössere Zimmer. Auch Frau Ideal besitzt einen eigenen Raum, wenn auch bloss einen Tag pro Woche, den ungeheizten und ungemütlichen Waschraum im Estrich nämlich.

und obe

Ich wohne in Zürich zusammen mit drei andern Frauen in einer viereinhalb-Zimmerwohnung, renoviertes Haus mit Lift, Einbauküche, Sichtbackofen, Abwaschmaschine, Bad, seperate Dusche und WC, Spannteppiche... so wie sie eben heute aussehen, die Wohnungen mit Komfort und hohem Mietzins. Die Wohnung ist mitnichten gebaut für eine Wohngemeinschaft, sondern für eine vierköpfige, klassische Kleinfamilie, wie sie in der Werbung so oft gezeigt wird und in der Realität so wenig vorkommt. Jetzt mal angenommen, Familie Ideal würde trotzdem darin hausen, so sähe dies folgendermassen aus: Mutter und Vater teilen sich das Elternschlafzimmer (17 m2) mit eigenem Bad, die beiden Kinder teilen sich ein mittelgrosses Zimmer (14m2), der Vater hat sich im kleinsten Zimmer (10 m2) einen Büro- und Bastelraum eingerichtet, und in der Stube (25 m2) wird Fernsehen geschaut und Gäste empfangen. Eigentlicher Aufenthaltsraum ist die Einbauküche mit Essecke, welche bloss noch durch die Wahl der Farbe des Tischtuches individuell gestaltet werden kann. Später, wenn die Kinder einmal grösser sind, muss für das väterliche Büro eine andere



Die Struktur von Räumen, beispielsweise die Wohnraumaufteilung der Familie Ideal, begrenzt nicht einfach die physischen Bewegungsmöglichkeiten, sondern beeinflusst auch entscheidend das menschliche Erleben und Selbstbild. Dies zumindest behauptet der Psychologe Proshansky. Er unterscheidet dabei drei Ebenen, welche mit folgenden Fragen bestimmt werden können:

a) welche Räume stehen zur Verfügung
b) Wie werden die Räume wahrgenommen?
c) Welche Rollen ermöglichen bzw. verunmöglichen sie?

Von diesen drei Fragen ausgehend werden wir im folgenden Artikel versuchen, den Einfluss der individuellen wie gesellschaftlichen Raumstruktur auf das Erleben von Frauen herauszufinden.

Bauknecht weiss, was Frauen wünschen: Den Geschirrspül-Kavalier*

Die eigene Wohnung stellt für alle Hausfrauen nicht nur einen Wohnraum dar. Vielmehr ist sie auch ihr Arbeitsplatz, wo sie die meiste Zeit des Tages verbringen und den Hauptteil ihrer Aktivitäten ausüben. Sie sind verantwortlich für Unterhalt und Ausstattung der Räume, besitzen jedoch, paradoxerweise möchte frau sagen, meist keinen eigenen Raum. Während es üblich ist, dass Ehemänner für ihre feierabendlichen Aktivitäten ein eigenes Büro besitzen oder etwa einen Bastelraum im Keller, steht Frauen in den seltensten Fällen ein Raum zu, den sie nach ihren Bedürfnissen benutzen und gestalten können. Auch Mädchen werden in der Wohnraumaufteilung oftmals benachteiligt, indem ihnen selbstverständlicherweise das kleinere Zimmer zugemutet wird. Jedoch zeigt sich die Benachteiligung von Frauen nicht nur in den eingeschränkten Raumansprüchen, denn nach wie vor gilt in der Schweiz auch das Gesetz, dass der Ehemann den Wohnort bestimmt. Bei soviel angeblich weiblicher Genügsamkeit, möchte mann wirklich meinen, dass frau sich bloss einen Geschirrspülkavalier wünscht!

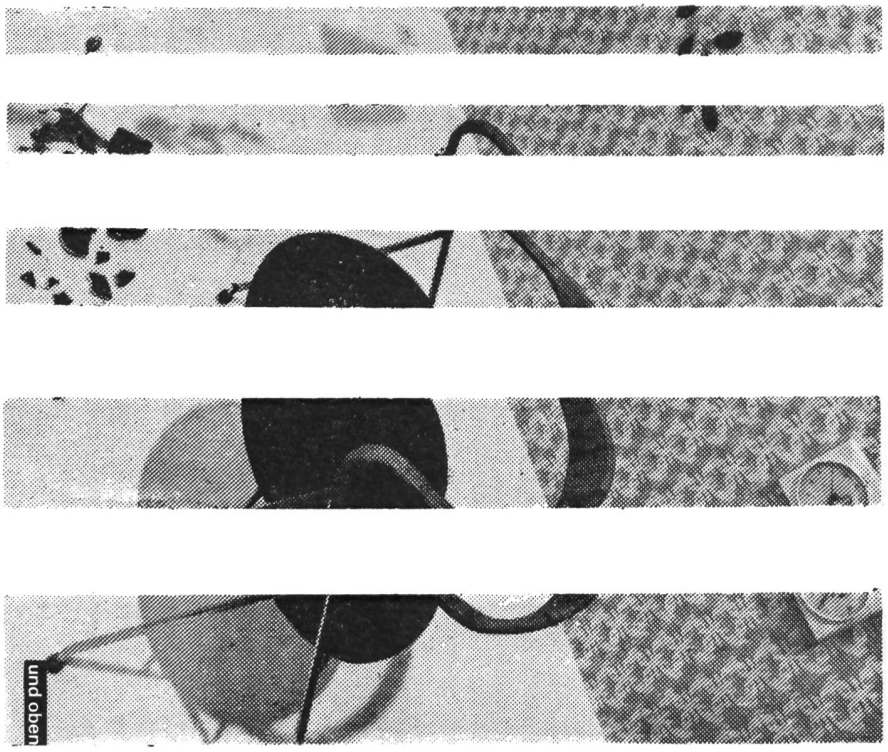
Die Wohnung, für Hausfrauen Wohnort und Arbeitsplatz in einem, spendet natürlich auch Sicherheit und Geborgenheit. In ihr können sich Frauen wohlfühlen: da sie räumlich begrenzt ist, ermöglicht sie Übersicht und stellt selten unvorhersehbare Anforderungen. Sie schirmt ab gegen die Aussenwelt, die in einem erweiterten Sinne ebenfalls zum Wohnraum von Frauen gehört und wo sich das gesellschaftlich relevante, allerdings auch unsichere Geschehen abspielt. Wenn schon viele Frauen das Geschehen innerhalb der eigenen vier Wände kaum mitbestimmen können, so noch viel weniger in den Aussenräumen. Diese sind ihnen bloss bedingt zugänglich, sei es nur tagsüber, nur in Begleitung, nur ledig oder erst wieder als 60-jährige. Der Spielplatz im Park etwa ist nachmittags mit Müttern und Kinder bevölkert, in der Nacht jedoch darf sich keine Frau mehr an diesen Ort wagen. Ausserhalb der Wohnung gelten für Frauen je nach Ort und Zeit ungeschriebene Gesetze, denen sie sich unterwerfen müssen. Tun sie es nicht, so sind sie es, die das Unheil provozieren und müssen es auch verantworten. Dort wo Frauen in der Aussenwelt eigene Räume und Aktivitäten beanspruchen, sei es im Turnverein oder in Frauencafés, werden sie als Altweiberrunde bzw. Damenkränzli lächerlich gemacht. Anspruch auf eigene Räume haben Frauen nur dann, wenn Sitte und Moral gefährdet erscheinen, wie beispielsweise in der Sauna oder früher im Schwimmbad.

Die Verschiebung der Wohnzonen aus den Zentren der Städte an deren Rand macht nochmals den gesellschaftlichen Stellenwert der Hausfrauen deutlich. Ihr Platz ist an der Peripherie, weit abseits der gesellschaftlichen Macht- und Entscheidungszentren. Ihr erweiterter Wohnraum reduziert sich auf das Einkaufszentrum, das Café und den Kinderspielplatz. Nachts und ohne Fahrzeug sinkt ihre Mobilität auf Null, ihr Aktionsradius beschränkt sich auf die eigene Wohnung. Eine interessante Studie von Munroe macht auf den Zusammenhang zwischen der Grösse des zugestandenen Aktionsradius und dem Raumvorstellungsvermögen aufmerksam. Mädchen, die über einen kleineren Aktionsradius verfügen als gleichaltrige Knaben (und dies ist die Regel), besitzen gleichzeitig ein schlechteres Raumvorstellungsvermögen. Können sich Mädchen jedoch weiter von zu Hause entfernen als Knaben, so übertreffen sie auch das Raumvorstellungsvermögen der Knaben.

Staubsaugen — meine Leidenschaft*

Ein anderes Experiment hat gezeigt, dass Personen, die abhängig sind von Anerkennung in Beziehungen, die Umwelt vermehrt als Selbst erleben, d.h. ihr Selbstwertgefühl wird stark von der Umgebung beeinflusst, in der sie sich befinden. Dies bedeutet auch, dass die Umgebung als etwas erlebt wird, worüber nicht verfügt werden kann. Gerade bei Frauen sind beide Merkmale häufig anzutreffen: vor allem Hausfrauen sind abhängig von Anerkennung in Beziehungen, denn eine andere Art der Anerkennung, wie etwa eine finanzielle, existiert für sie gar nicht. Ausserdem erleben Frauen Räume oft als determinierende Konstante, die von ihnen selbst nicht verändert werden kann. Diese Raumwahrnehmung entspricht, wie wir bereits gesehen haben, der geschlechtsspezifischen Raumauf-und Raumzuteilung. Zudem verhindert sie auch, dass Frauen Räume für sich selbst beanspruchen und diese nach ihren eigenen Bedürfnissen gestalten. Die Erfahrung, dass immer und überall von aussen in ihr Territorium eingegriffen werden kann, bewirkt, dass Veränderungen in der Umgebung eher vom Schicksal als von der Wirkung des eigenen Handelns erwartet werden. Die oben erwähnte Untersuchung zeigte, dass Personen, die über wenig oder keine Räume verfügen können, ein dementsprechend assoziatives, unlogisches und emotionales Erleben, ein gemäss Geschlechtsstereotypen als «weiblich» definiertes Erleben, besitzen.

Dass Frauen Räume als unveränderbar erleben, bewirkt auch eine Angst vor neuen



und oben

Umgebungen oder vor Veränderungen der eigenen Umgebung. Bereits die bekannten Räume beeinflussen die Bewegungen der Frauen sehr stark, beispielsweise nachts der gesenkte Kopf und der schnelle Schritt von der Tramhaltestelle zur eigenen Haustür. Unbekannte Räume können derart beängstigend wirken, ob zu Recht oder zu Unrecht spielt keine Rolle, dass sie von Frauen gemieden werden. Eine Ferienreise als Frau allein scheitert nicht nur an den möglichen Gefahren, sondern auch an der Angst, sich allein in einer fremden Stadt bewegen zu müssen.

Auf der andern Seite lässt sich von der gesellschaftlichen Ohnmachtsposition ableiten, wieso Frauen anstelle von Veränderungen der eigenen Person oder der Umgebung oft ritualisierte Veränderungsmechanismen praktizieren. So kann die Erlebnisarmut eines Vorstadthaushaltes damit kompensiert werden, dass Hausfrauen permanent die Wohnung umstellen oder die Einrichtung perfektionieren. Frau Ideal etwa findet dann stets etwas im Haushalt zu verbessern, wechselt unaufhörlich die Blumen, das Tischtuch oder die Farbe der Tapeten. Und natürlich hält sie die Wohnung ebenso auf Hochglanz poliert wie sauber geordnet. — Staubsaugen wird zur Leidenschaft. — Damit verschafft sie sich einen vermeintlichen Überblick, der doch keiner ist, weil sie sich nicht an sich selbst, sondern an den Bedürfnissen der andern orientiert. Und sie hält sich selbst in Bewegung, einer Bewegung jedoch, die sie nie einen Schritt vorwärts kommen lässt.

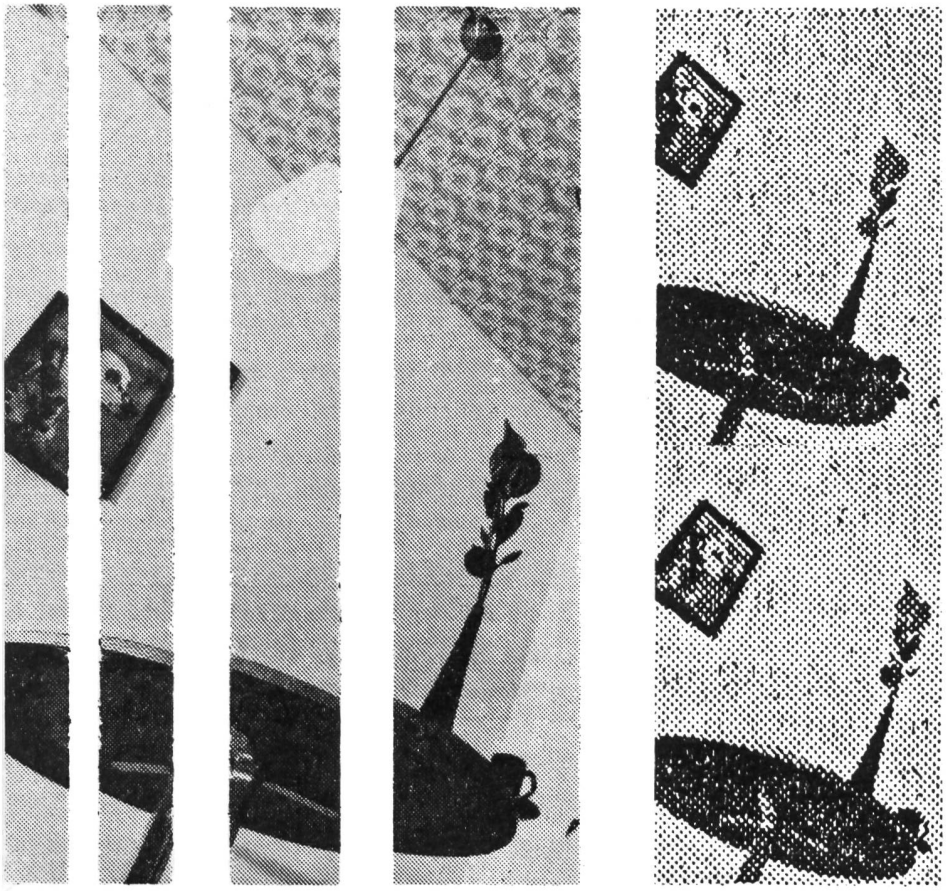
Candy: das Mitbestimmungsmodell*

Mit den beschriebenen Ritualen bezüglich der Ausstattung und Aufrechterhaltung von Wohnräumen haben wir bereits den Handlungsaspekt angesprochen. Der Wohnraum beeinflusst nicht bloss das Erleben der Personen, sondern auch die zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten. Je grösser nämlich der verfügbare Raum und damit je zahlreicher die Handlungsgelegenheiten sind, desto eher erfährt sich eine Person als kompetent, schwierige Situationen eigentätig meistern zu können, und sie vermag ein Gefühl von subjektiver Wahlfreiheit entwickeln. Umgekehrt fühlt sich eine Person, deren Aktionsradius sehr eingeschränkt ist, als fremdbestimmt. Dieses Gefühl der Fremdbestimmung versucht die Werbebranche in eine Gefühl der Mitbestimmung umzukrempeln, indem den Hausfrauen vorgegaukelt wird, dass das Waschmittel oder das Waschmaschinenprogramm Wahlfreiheit und Kontrollkompetenzen ermöglichen. — Candy: das Mitbestimmungsmodell — Die vermeintliche Mitbestimmung soll über die geringen Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten der Hausfrauen hinwegtäuschen. Gering sind sie deshalb, weil sie bloss schmückende, pflegende und ernährende Aktivitäten beinhalten. Die eingeschränkte Rollenfunktion widerspiegelt sich auch in der Berufswelt, wo Frauen als Sekretärinnen, Verkäuferinnen, Krankenschwestern oder Putzfrauen dieselben Tätigkeiten ausüben wie im Haushalt. Und ebenso wie die Wohnungen der Hausfrauen peripher sind, ist es auch ihr ausserhäuslicher Arbeitsplatz: Frauen finden wir vor allen in den Vorzimmern oder in Räumen, die von jedermann betreten werden dürfen.

Ein eigenes «Territorium» ist eine Voraussetzung dafür, dass sich eine Person von der Umwelt abgrenzen und ein Identitätsgefühl entwickeln kann. Dieses wird jedoch weder Haus- noch Berufsfrauen zugestanden, denn sie besitzen keinen eigenen Raum oder ihr Raum ist für alle andern auch verfügbar. Nicht einmal der eigene Körper wird als «Territorium» der Frau respektiert, vielmehr wird er betatscht und begutachtet, als sei er Eigentum der Männer. Das Fehlen eines eigenen «Territoriums» verunmöglicht auch jede konzentrierte und kontinuierliche Arbeit. So erleben Hausfrauen ihre Tätigkeit oft als zerstückeltes Nichts. Ihr Arbeitsrhythmus wird von den Bedürfnissen der Familienmitglieder und von der Aussenwelt (Schule, Arbeitsplatz des Mannes, Waschtag, Ladenöffnungszeiten etc.) diktiert.

Die heutige Wohnraumaufteilung und Wohnraumnutzung hat sehr viel mit der gesellschaftlichen Situation der Frauen zu tun. Sie bedingt sie wohl nicht, hilft jedoch dazu bei, dass die Position der Frauen nicht verändert wird, vor allem nicht von den Frauen selbst, indem sie die Frauen in einem schwerlich lösbaren Widerspruch gefangen hält: Einerseits stehen Frauen ausserhalb der Räume, da sie sie nicht mitbestimmen können, andererseits stehen sie innerhalb, indem konkrete Erwartungen und Forderungen an sie herangetragen werden, gegen die sie sich nicht wehren können. Wehren können sie sich wiederum nicht, da sie mit ihrer emotionalen, assoziativen und unlogischen Erlebnisweise der «männlichen» unterliegen. Gesellschaftlich gesehen ist die «weibliche» Erlebensweise bei Frauen erwünscht und wird auch durch die Raumaufteilung gefördert. Umgekehrt wird dieselbe Raumaufteilung mit der Existenz der «weiblichen» Erlebensweise gerechtfertigt. So einfach und doch so kompliziert ist das. Bereits Virginia Woolf forderte ein Zimmer und 500 Pfund für alle Frauen und doch haben wir dies im Zeitalter der «Gleichberechtigung» immer noch nicht erreicht.

Chris Spreyermann
Lus Bauer



* Zitate aus Hausfrauenwerbungen aus Frauenzeitschriften.

Bücher: Filipp. S.-H.: Selbstkonzeptforschung, Probleme, Befunde, Perspektiven. Stuttgart, 1979